# Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 36. | Nebra, Mittwoch, den 5. Mai 1909. | 22. Jahrgang.


## Die Geburt einer holländischen Thronerbin.

Die am Freitag glücklich verlaufene Entbindung der Königin Wilhelmina von einer Prinzessin hat in ganz Holland große

**jubelnde Freude**

erregt. Nicht nur die Holländer allein, auch das Ausland nimmt lebhaften Anteil an dem glücklichen Verlauf der so lange ersehnten Geburt eines Thronerben. Aus vollem Herzen kommen die Tausende und aber Tausende von Glückwünschen, die im Haager Königsschlosse einlangen. In ganz Holland herrscht Festesstimmung, der selbst ein kaltes Regenwetter nicht viel Einbuße tun kann. Die Freude ist um so größer, als das Befinden der königlichen Mutter und der Prinzessin ein sehr befriedigendes ist. Alle Städte und Dörfer feiern das freudige Ereignis im Königshause, jedes auf ihre Weise; gedenkt man doch in vielen Ortschaften Hollands die Festlichkeiten tagelang auszudehnen. Als sich die frohe Kunde in der alten Handelsstadt

**Rotterdam**

verbreitete, wurden überall die Flaggen ausgesteckt, die Dampfpfeifen der großen Dampfer und Schlepper sangen zu gellen an und das Geläute der Kirchenglocken ertönte, so daß die Freudenpost mit Windeseile nach allen Ecken und Enden der Stadt getragen wurde. Es brach eine wilde Begeisterung los, die die Spannung vieler Wochen löste. Sogar die würdevollsten, maßvollsten und zugeknöpftesten Leute gerieten ganz außer sich, riefen einander die frohe Kunde zu und vergossen Tränen der Rührung. Die Kinder auf der Straße bildeten Aufzüge mit orangefarbigen Schärpen, Holzschuhen und Mützen, sangen [illegible] patriotische Lieder und brachten immer wieder den Hochruf: „Oranje boven" aus.

Im Rathause

**im Haag**

war ein mit orangefarbigem Tuch ausgeschlagener Saal hergerichtet worden, wo zehntausend mit Butter beschmierte und mit den bei Kindesgeburtstagsfeiern üblichen „Muisjes" (Anniszuckerkörner) bestreute Zwiebacke zur Bescherung der Kinder der Armen in Bereitschaft lagen. Jene Zwiebacke sind in orangefarbigen Papierütten gefüllt, mit orangefarbenen Bändern geschmückt und tragen die Aufschrift:

**„Hoch das Königskind!"**

Vier bis fünf Damen der höchsten Gesellschaftsklassen hatten fünf Tage lang den Inhalt unzähliger Butterdosen verschmiert und dabei ein Hektoliter „Muisjes" aufgebraucht.

**Die holländische Presse**

begleitet das große Ereignis für Königshaus und Volk in begeisterten Artikeln. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt: „Das Höchste, was zu erreichen war, fehlte noch in der königlichen Familie, und die Liebe eines ganzen Volkes konnte ihr das nicht ersetzen. Der wen Wert der Mutterschaft für die Frau und den Reichtum eines Kindes für die Eltern zu schätzen weiß, wird die Freude und Dankbarkeit, die im königlichen Schlosse herrschen, mitempfinden. Die Bedeutung des glücklichen Ereignisses erstreckt sich aber über das persönliche Glück des Vaters und der Mutter hinaus und ist jene eines großen politischen Ereignisses, weil es das Fortbestehen der altherkömmlichen Bande zwischen Holland und Oranien ermöglicht. Mehr als irgend ein andres Volk bedarf das holländische eines Fürstenhauses, das der Mittelpunkt und das Symbol seiner Einigkeit ist. Ein Fremder, außer unserm Kreis erzogener Herrscher, der unsre Sprache nicht kennt, wäre auf dem Throne einsam gewesen. Das neue Herrscherhaus Oranien-Nassau-Mecklenburg, das nunmehr eines Tages regieren wird, wird uns nicht fremd sein. Durch die Geburt einer Prinzessin wird jetzt allmählich Altes und Neues verbunden, und die Nachfolgerin der Königin Wilhelmina wird holländisch erzogen. Darum ist die Geburt der Prinzessin als ein nationales Glück zu betrachten."

* * *

**Die weibliche Erbfolge in Holland**

besteht seit 1884. In diesem Jahre starb Alexander Prinz von Oranien, der damalige Thronfolger. Außer dem regierenden König Wilhelm III. war nur Alexander der letzte männliche Sprosse der Dynastie Oranien; der König selbst war um diese Zeit schon 67 Jahre alt, er hatte weder Bruder noch Neffen noch einen Vetter, der vom Haupte der Familie in männlicher Reihenfolge abstammte. Wäre ein solcher vorhanden gewesen, so hätte dieser nach dem Tode Wilhelms III. den Thron besteigen müssen. Ministerpräsident Heamskerk brachte daher ein Gesetz ein, das die Thronfolge in der Weise ordnete, daß zuerst die Tochter des Königs, Prinzessin Wilhelmina, dann seine Schwester, die Großherzogin von Weimar und ihre Kinder, dann die Nachkommen der Geschwister des Vaters Wilhelms III. erbberechtigt sein sollten. Das Gesetz ging um so eher durch, als sonst die „Gefahr bestand, daß die Nationaldynastie durch eine deutsche ersetzt werde". Am 1. August 1884 wurde dann auch bestimmt, daß Königin Emma die Regentschaft für die damals erst vier Jahre alte Prinzessin Wilhelmina führe. Am 31. August 1898 wurde diese Prinzessin volljährig und bestieg den Thron.

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**

* Das Kaiserpaar wird nach den bisherigen Bestimmungen am 16. Mai vormittags, auf der Rückreise von Korfu bezw. Wien, in Karlsruhe eintreffen, um dem Großherzogspaare von Baden einen kurzen Besuch abzustatten. Von dort beabsichtigen die Majestäten zu einem weiteren Besuche bei den fürstlich Fürstenbergschen Herrschaften nach Donaueschingen weiterzureisen.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des Thronwechsels in der Türkei an den Sultan Mohammed ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

* Die Anerkennung der Selbständigkeit Bulgariens zieht eine Reihe höfischer Glückwunschbezeugungen nach sich. So rief [illegible] der Reichskanzler Graf [illegible] Zaren Ferdinand ein Telegramm, in dem er seine Glückwünsche darbrachte. Zar Ferdinand antwortete darauf in einer sehr huldvollen Depesche.

* Die Finanzkommission des Reichstags lehnte den Antrag der Konservativen, betr. Wertzuwachssteuer, mit Stimmengleichheit (14 gegen 14 Stimmen) ab. Auch alle übrigen Anträge wurden abgelehnt; angenommen wurde nur der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, betr. Wertzuwachssteuer auf Grundstücke und Erwägungen über eine Wertzuwachssteuer auf bewegliches Kapitalvermögen.

* Das Zustandekommen des Gesetzentwurfes über den unlauteren Wettbewerb dürfte nunmehr als gesichert anzusehen sein, nachdem in der Frage der Schmiergelder die ursprünglichen Beschlüsse der Kommission jetzt eine Fassung erhalten haben, die der Reichsregierung annehmbar erscheint. Die Kommission hatte in der zweiten Lesung des Entwurfes Bestimmungen zur Beseitigung des Schmiergeldverwesens aufgenommen, die zu Bedenken Anlaß gaben, weil sie jede noch so unbedeutende Gefälligkeit, die ein Lieferant dem Angestellten einer Firma erweist, auch wenn eine Benachteiligung eines Dritten nicht vorliegt, unter Strafe stellen wollten. Nachdem die Regierung keinen Zweifel darüber gelassen hatte, daß diese zu weit gehende Fassung auf die Zustimmung der verbündeten Regierungen nicht rechnen kann, hat die Kommission ihre Beschlüsse dahin abgeändert, daß ein unlauteres Verhalten des Angestellten bei der Bevorzugung eines Konkurrenten in der Vergebung von Aufträgen nachweisbar sein muß, um die Merkmale des unlauteren Wettbewerbes als vorhanden gelten zu lassen. Da die Reichsregierung gegen diese Fassung nichts einzuwenden hat, dürfte einer glatten Verabschiedung der Vorlage im Plenum nichts im Wege stehen.

**Österreich-Ungarn.**

* Wie das „Wiener Fremdenblatt" vernimmt, soll die Kriegsverwaltung den Ankauf eines Lenkballons des Systems Parseval beabsichtigen. Im Herbst werden die ersten Fahrten mit dem Ballon, der in erster Linie den Anforderungen der Kriegsbrauchbarkeit zu entsprechen hätte, unternommen werden.

**Frankreich.**

* Der französische Marineminister beauftragte die Seepräfektur von Toulon, zwei große Trockendocks zu bauen, die zur Aufnahme der größten Kriegsschiffe geeignet sein sollen. Die Arbeiten sollen möglichst beschleunigt werden.

**Italien.**

* Die Begegnung des Deutschen Kaiserpaares mit dem italienischen Königspaar wird am 12. Mai in den Gewässern von Brindisi stattfinden.

**Balkanstaaten.**

* Die Krönung Ferdinands von Bulgarien zum Könige wird schon in diesem Monat stattfinden. Zu dieser Feierlichkeit werden sämtliche Großmächte Vertreter entsenden. Gleich nach der Krönung wird König Ferdinand bei den europäischen Höfen Besuche abstatten.

* Sultan Mohammed V. hat an die Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die Vorgänge bei seiner Thronbesteigung zurückkommt und gleichzeitig sein politisches

Königin Wilhelmina von Holland.

Programm entrollt. Es ist in einem durchaus reformfreundlichen, verfassungstreuen Sinne gehalten. Der Sultan beteuert sein unentwegtes Festhalten an der Verfassung und seine Absicht, die Türkei zu einem europäischen Kulturstaate zu machen. Er bittet dabei die neue Regierung und alle seine Untertanen, ihn bei der Arbeit zur Erreichung dieses Zieles mit Rat und Tat zu unterstützen.

**Amerika.**

* Bei dem Umbau der 16 amerikanischen Schlachtschiffe, die vor kurzem von ihrer Weltreise zurückgekehrt sind, soll ein großer Teil des schwerfälligen, dem Feinde ein vorzügliches Ziel bietenden Aufbaues entfernt werden. Auch soll beabsichtigt sein, den Panzergürtel so zu erhöhen, daß er wirksameren Schutz als bisher gewährt.

**Afrika.**

* Die Zustände im Scherifenreiche haben sich in der letzten Zeit zweifellos verschlechtert, da das feindselige Auftreten verschiedener Stämme gegen Mulay Hafid und die bisher vergeblichen Anstrengungen, die Macht des Prätendenten Buhamara zu brechen, die Lage des Sultans schwieriger gestaltet haben. Der „Daily Telegraph" meldet nun gar schon, die feindlichen Stämme hätten Fez eingeschlossen und bereits die Zufuhr nach der Hauptstadt abgeschnitten; die kürzlich nach Fez zurückgekehrten Gesandtschaften Englands und Spaniens wären dem Vernehmen nach gefährdet. — Ob diese Nachrichten den tatsächlichen Verhältnissen wirklich entsprechen, muß man doch noch abwarten.

## Zum 60. Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow.

Der 60. Geburtstag des Fürsten v. Bülow fällt in eine ernste Zeit: Die große Reichsfinanzreform, die die Finanzlage Deutschlands gründlich verbessern soll, harrt noch immer der Erledigung, während die einzelnen Parteien sich auf ein Kompromiß über die in Frage kommenden Steuern noch nicht geeinigt haben. Die Gesundung der Reichsfinanzen ist in der Tat eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten und Besten wert. —

Doch man muß die Feste nun einmal feiern, wie sie fallen. Ob nun auch bis zur Stunde die Beratungen über die Reichsfinanzreform noch nicht zum Abschluß gediehen sind, so geziemt sich wohl doch, am 60. Geburtstage des Fürsten Bülow eine Rückschau zu halten über die Arbeit, die er dem Reiche in unermüdlichem Fleiße, mit großem Geschick und auch Erfolg zum Wohle unsres Vaterlandes geleistet hat.

Der Reichskanzler war ein schlichter „Herr v. Bülow", als er, der bisher Botschafter in Rom gewesen, im Sommer 1897 die vorläufige Führung des Auswärtigen Amtes in Berlin übernahm und kurz darauf im Oktober seine Berufung als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes erhielt. Als „Herr v. Bülow" war der neue Leiter unsres Auswärtigen politisch kein unbeschriebenes Blatt mehr. Selbst aus einer alten Diplomatenfamilie stammend, war er nach verschiedenen diplomatischen Beschäftigungen als Legationsrat in Rom, Petersburg und Wien, 1878 beim Sekretariat des Berliner Kongresses tätig, wo er also direkt unter den Augen des Altkanzlers Fürsten Bismarck arbeitete. Er ging dann auf fünf Jahre nach Paris, bis 1888 seine Berufung als Gesandter ihn nach Bukarest führte, wo er sein diplomatisches Geschick durch den Abschluß des deutsch-rumänischen Handelsvertrages aufs glänzendste bewies. Von Bukarest kam er nach Rom, bis ihn Kaiser Wilhelm nach vier Jahren abberief, um ihm das verantwortungsvolle Amt des Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten anzuvertrauen. Der Griff des Reichsoberhauptes erwies sich gar bald als ein außerordentlich glücklicher. Wenn heute in der weiten Welt einem Angehörigen der deutschen Nation mit besonderer Achtung und Ehrerbietung begegnet wird, so ist dies auch dem jetzigen Reichskanzler zum guten Teil zu danken, der mit klarem Blicke erkannt hat, daß allein eine energische, dabei aber auch die Interessen der andern Mächte achtende Politik dem Ansehen des Deutschen Reiches, seiner Macht und Würde entspricht und seinem Wohle dient. Es gelang ihm auch, den Kranz der deutschen Überseekolonien durch wertvolle Neuerwerbungen um einige Glieder zu erweitern. So brachte er durch einen Vertrag mit Spanien 1899 die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln in der Südsee in deutschen Besitz, ebenso durch günstige Vereinbarung mit den Ver. Staaten von Amerika einen wertvollen Teil der Samoa-Inseln. Dieser Erfolg war unbestreitbar und in Anerkennung desselben erhob kaiserliche Huld den „Herrn v. Bülow" in den Grafenstand.

Ein Jahr später brachen in China die Boxer-Aufstände los. Vor den Takuforts war deutsches Blut geflossen, das Genugtuung forderte. Deutschland „pachtete" damals auf 99 Jahre von China die günstige, auf der Halbinsel Schantung gelegene Meeresbucht von Kiautschou und sicherte sich damit, um mit Bülows Worten zu sprechen, „seinen Platz an der Sonne". Nach dem Ausscheiden des bisherigen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst setzte der Kaiser das Reichskanzleramt in die Hände des Grafen Bülow, unter dessen Amtsführung die auswärtige Politik von den gleichen Grundsätzen geleitet wurde, wie vordem. Während des Burenkrieges nahm unsre auswärtige Politik ebenso wie zurzeit des russisch-japanischen Krieges stets den Standpunkt peinlichster Neutralität ein. Bülows Gewandtheit, den der Kaiser in dieser Zeit in den Fürstenstand erhob, ist es größtenteils zu danken, wenn die Reibereien mit Frankreich während der Marokkotage und erst vor kurzem der Casablanca-Zwischenfall auf friedlichem Wege beigelegt worden sind.

Als in den vergangenen Wochen durch den Konflikt unsres Verbündeten Österreich-Ungarn mit Serbien die Kriegsgefahr, die ganz Europa in Brand zu stecken drohte, gewaltig wuchs, da sprach Deutschland sein Machtwort an jener Stelle, die insgeheim die serbischen wildphantastischen Träume indirekt unterstützte. Das Deutsche Reich, das stets treu an dem Bestehen des Dreibundes festhielt, hatte damit der etwas überrascht aufhorchenden Welt gezeigt, daß die verbündeten beiden Kaiserreiche Mittel-Europas, gestützt auf ihr scharfes Schwert, der wahre Friedenshort sind. Dieser gewaltige Erfolg der deutschen Diplomatie, der an die besten Bismarckischen Zeiten erinnert, hat schlagend bewiesen, was es mit der von unsern lieben Vettern jenseits des Kanals so betriebiam unternommenen „Einkreisung" Deutschlands auf sich hat.

Festgefügt, einig äußeren Gefahren gegenüber, klar über den zu beschreitenden Weg, stark wie seine Eichen, steht Deutschland in der Welt da. Es wagt so leicht niemand, trotz aller

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090505-16/fragment/page=0001

Verhetzungen, uns, ein Sechzigmillionenvolk, anzugreifen, dessen starke Hand sein sturmerprobtes Heer ist. Des Reiches Wohl stets klar erkannt, all' die vielen Klippen und Gefahren klug und geschickt umfahren zu haben, ist das große Verdienst des Fürsten von Bülow, der die schwere Bürde seines Reichskanzleramtes nun schon an die neun Jahre trägt.

An seinem Geburtstage sei dem Reichskanzler gewünscht, daß es ihm auch ferner nicht fehle an Vertrauen von Kaiser und Volk, an Arbeitskraft und auch nicht an Erfolg, damit sein Wort, mit dem er einst das preußische Herrenhaus eröffnete, Wahrheit sei und bleibe: „Deutschland in der Welt voran!" K. P.

## Zur Lage in der Türkei.

Am Freitag fand der erste Selamlik in der Moschee Hagia Sofia statt. Das Spalier wurde von den mazedonischen Truppen gebildet. Alle Höfe der Moschee waren von großen Menschenmassen besetzt. Sultan Mohammed wurde auf der Hin- und Rückfahrt stürmisch begrüßt.

Bei dem Empfang des Kabinetts hielt der Sultan auch eine kurze Ansprache; er sagte etwa: „Ich bin ein sehr überzeugter Mann und werde nichts unternehmen, ohne vorher Ihren Rat zu hören. Selbst sehr freimütig, verlange ich auch von Ihnen volle Offenheit. Anderseits bin ich auch von dem Bewußtsein meiner Würde durchdrungen und halte sehr darauf, daß ihr der gebührende Respekt bezeigt werde. Ich hoffe, daß Sie mich in dieser Hinsicht zufriedenstellen werden."

**Abd ul Hamids Vermögen**

soll beschlagnahmt werden. Sein mehrere Hundert Millionen betragendes und in Auslandbanken untergebrachtes Riesenvermögen, das Abd ul Hamid angeblich seinem Lieblingssohn Burhan Eddin überschrieben hat, soll auf diplomatischem Wege der türkischen Regierung ausgeliefert werden.

Die „Turquie" veröffentlicht nach den Angaben eines Generalstabsoffiziers folgende

**Verlustliste:**

Die mazedonische Armee 97 Tote, 160 Verwundete; die Widerstand leistenden Truppen 297 Tote, 585 Verwundete.

* * *

Staatssekretär Frhr. v. Schoen hat auf die Bekanntgabe von der Thronbesteigung Mohammeds V. dem türkischen Botschafter in Berlin die Glückwünsche der deutschen Regierung ausgesprochen. Gleichzeitig wurde der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frhr. Marschall v. Biberstein, beauftragt, gleichfalls die

**Glückwünsche der deutschen Regierung**

zu übermitteln.

## Fleischpreise.

Es ist wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, daß der Staat sich um die Preisfestsetzung der notwendigsten Lebensmittel — Brot und Fleisch — kümmern muß, zumal bei den bestehenden Preisringen der Schlächter auf eine ausgleichende Konkurrenz nicht mehr zu rechnen ist. Auch die Regierung sieht diese Notwendigkeit ein und ist ihr nähergetreten, nachdem man in Stuttgart gute Erfahrungen mit einer Preiskontrolle gemacht hat, wie folgender Bericht beweist:

Der preuß. Minister des Innern hat an die Stuttgarter Stadtverwaltung die Anfrage richten lassen, welche Erfahrungen sie mit der Kommission zur Festsetzung der Ladenpreise für Fleisch gemacht habe. Diese Kommission besteht aus Vertretern der Stadt und der Fleischerinnung und ist im Jahre 1905 nach Aufhebung der städtischen Verbrauchsabgabe für Fleisch eingesetzt worden, um der Stadt einen Einfluß auf die Fleischpreise zu sichern. Da nach § 13 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 eine Reihe preußischer Gemeinden ihre indirekten Steuern auf Lebensmittel, insbesondere auf Fleisch, aufzuheben genötigt sein werden, erscheint es dem Minister des Innern erwägenswert, ob und inwiefern diese Gemeinden sich die Erfahrungen der Stadt Stuttgart zunutze machen können, zumal es im Interesse der Fleischer liegen wird, sich gegen den Vorwurf zu wehren, daß sie den Nutzen der Steueraufhebung bei der Preisfestsetzung nicht berücksichtigen. Das Stadtschultheißenamt hat darauf, wie das städtische „Amtsblatt" in Stuttgart mitteilt, etwa folgendes geantwortet:

Mit der fraglichen Kommission habe man im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht. Jedenfalls seien nach unzweifelhaften statistischen Feststellungen die Fleischpreise in Stuttgart niedriger als in den meisten übrigen Städten des Landes und zwar trotz mangelhafter Viehmarktsverhältnisse. In der Kommission, die oft stundenlange Verhandlungen erfordere, gebe der gemeinderätliche Vorsitzende häufig zugunsten des Nichtaufschlages oder der Ermäßigung des Preises den Stichentscheid. Dabei seien die Vertreter der Fleischer stets veranlaßt, eingehende Nachweise über den jeweiligen Stand des Viehmarktes, über die Verwertbarkeit der Nebenprodukte und über die allgemeinen Betriebsspesen zu geben. Neben der Regulierung der Preise erblicke man in der Möglichkeit, daß auf diese Weise eine objektive amtliche Stelle, in der die Interessen der Allgemeinheit ausreichend vertreten seien, einen fortlaufenden Einblick in die Geschäftsverhältnisse des für die gesamte Einwohnerschaft so wichtigen Fleischergewerbes erhalte, einen Hauptvorteil der Einrichtung. Richtig sei, daß durch die letztere auch die Fleischhändler eine gewisse Deckung finden. Im Interesse des wirtschaftlichen Friedens könne das bloß als erwünscht bezeichnet werden. Eine weitere Ausbildung der Einrichtung werde dahinzielend angestrebt, daß die Fleischer gehalten werden sollen, in ihren Verkaufsgeschäften anzuschlagen, welcher Qualität nach Marktgebrauch das Fleisch, das sie verkaufen, zugehöre. Es solle damit vermieden werden, daß etwa unfolide Fleischer, die übrigens im Publikum bald bekannt würden, Fleisch von einer minderen Güte verkaufen können, als bei der Preisfestsetzung durch die Kommission gemeint sei. Man beabsichtige, dies spätestens bei der Erneuerung des Vertrages durchzuführen, und glaube es auch um so eher erreichen zu können, als die soliden Elemente des Gewerbes zum mindesten kein gegenteiliges Interesse daran haben.

## Von Nah und fern.

CCz **Schloß Babelsberg.** Bereits vor längerer Zeit konnte gemeldet werden, daß in der Familie des Kaisers der Wahlspruch: „Sparen!" ausgegeben worden ist. Dieses Zurückkehren zur „altpreußischen Sparsamkeit", wie man es verschiedentlich nennen hört, tritt wohl nirgends so klar zutage, als gerade beim Sommerwohnsitz des Kronprinzen, dem Schloß Babelsberg bei Potsdam. Schloß Babelsberg, das einstmals Wilhelm dem Großen als fern bezogene Sommerresidenz diente, wurde vom Kaiser seinem ältesten Sohne für den zu gründenden Haushalt vermacht. Für einen modernen Haushalt erwies sich das herrlich gelegene Schloß jedoch als zu wenig geräumig, weshalb an einen Ausbau gedacht wurde, der in Form eines Anbaues vor sich zu gehen hätte. Vor nahezu 2 Jahren wurde denn auch mit dem Neubau, der auf ungefähr 2½ Mill. Mark taxiert wurde, begonnen. Als das Fundament bereits nahezu fertiggestellt war, wurde der Weiterbau plötzlich eingestellt und auf später verschoben, weil in der kronprinzlichen Familie gespart werden sollte. Der Zeitpunkt, zu dem der Weiterbau hätte vor sich gehen sollen, war der 1. April d. J. Der Weiterbau ist vorläufig auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden, weil dem Kronprinzen die Ausführung augenblicklich zu kostspielig ist. Die Fundamente des neuen Schlosses sind einstweilen zugedeckt worden, um besserer Tage zu harren.

**Schweres Ballonunglück.** Ein Fesselballon der Berliner Luftschiffahrtsleitung hatte sich am Freitag von seiner Leine losgerissen und war mit großer Geschwindigkeit nach Norden abgetrieben worden. Ein heftiger Gewitterwirbelwind zwang den Insassen des Ballons, Leutnant Kuhe, niederzugehen. Er zog das Ventil, der Wind trieb aber den Ballon ab nach Reinickendorf zu. Über der Ortschaft sahen Leute ihn kreisen. Eine elektrische Entladung in der Luft hatte ihn entzündet. Er fiel nun ziemlich schnell herab, nachdem er Telegraphenstangen und Drähte umgerissen und mehrmals auf das Bahngelände aufgeschlagen war. Leute, die ihn sinken und über die Dächer hinschweifen sahen, eilten hinzu, ergriffen endlich das Seil und hielten den Ballon fest. Der Offizier, hatte einige Kopfwunden erlitten, wahrscheinlich durch Anschlagen an Telegraphenstangen. Das Luftschifferbataillon hatte sofort einige Gespanne nachgesandt. Sie kamen kurz noch dem Ballon auf der Landungsstelle an, luden die Trümmer des halb verbrannten Ballons auf und brachten sie mit dem Offizier nach der Kaserne des Bataillons zurück.

**Zeppelin Ehrenbürger von München.** Der Magistrat der Stadt München ernannte einstimmig den Grafen Zeppelin zum Ehrenbürger der Stadt.

**Albert Langen.** Der „Simplizissimus"-Verleger Albert Langen ist in München an einem Nierenleiden, 40 Jahre alt, gestorben.

**Die Frankfurter Parseval-Ballonhalle vom Sturme zerstört.** Ein plötzlich einsetzender Wirbelsturm erfaßte die im Gerüst stehende Parsevalhalle auf dem Festplatze der Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. und riß sie vollständig nieder. Der Unfall ereignete sich in der Mittagspause, als die Mehrzahl der Arbeiter die Baustelle verlassen hatte. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt, der eine von ihnen starb nach wenigen Stunden. Mit dem Wiederaufbau der Halle wird sofort begonnen.

**Zerstörung einer historischen Kirche.** Die berühmte von Karl dem Großen erbaute Kirche in dem Orte Wallenhorst bei Osnabrück ist durch einen zündenden Blitzstrahl ein Raub der Flammen geworden.

**72 Stunden lebendig begraben.** Auf der Zeche Eintracht-Tiefbau bei Steele wurden am Dienstag vier Arbeiter verschüttet. Diese sind nunmehr geborgen worden. Einer wurde tot zutage gefördert. Er stand aufrecht, die Grubenlampe im Munde, als ob er im Begriffe stände, der Gefahr zu entfliehen. Mit den drei andern Bergleuten konnte man eine Verständigung erzielen. Mit fieberhafter Anstrengung wurden die Rettungsarbeiten fortgesetzt, und endlich gelang es, die drei Verschütteten zu bergen. Sie sind gänzlich unversehrt und ziemlich frisch. Sie wurden gelabt und erholten sich sichtlich in kurzer Zeit.

x **Der älteste deutsche Arzt,** Sanitätsrat Dr. Hermann Biederlock, ist dieser Tage in Greven bei Münster (Westf.) im Alter von 92 Jahren gestorben.

x **Aus dem Zuge gestürzt** ist zwischen Altenkirchen und Betzdorf auf der Siegbrecker Eisenbahn der jugendliche Sohn des Amtsrichters Zeddersen aus Ahrensberg. Der Knabe, dem die Schädeldecke zertrümmert ist, wurde von Bahnbeamten auf der Strecke aufgefunden, worauf ihm ein im Zuge anwesender Arzt einen Notverband anlegte. Sein Zustand ist hoffnungslos. Der Unglückliche hat seine vom Winde entführte Mütze ergreifen wollen und ist dabei von der Plattform abgestürzt.

**Einen glücklichen Fang** machte die Polizei in Birsfelden, indem es ihr gelang, einen wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgten ehemaligen Fabrikdirektor zu verhaften. Der Mann hatte im Vorjahre unter Zurücklassung von Frau und Kindern und unter Mitnahme von 50 000 Mk. veruntreuter Gelder mit einer Begleiterin sich in die Schweiz geflüchtet. Kürzlich hatte die Begleiterin sich in Birsfelden niedergelassen, und in ihrer Wohnung wurde nun der Betrüger verhaftet. Von dem veruntreuten Gelde wurde freilich wenig mehr vorgefunden.

**„Doppelte Moral" und billige Apfel.** An die feinerzeit in Berlin und andern großen Städten gewaltiges Aufsehen erregende Reklame Peter Ganters, der augenblicklich in München in der Untersuchungshaft über seine und andrer Menschen „doppelte Moral" nachdenken darf, wird man durch folgendes Inserat einer Leipziger Zeitung erinnert: „Äpfel. Tafeläpfel, 10 Pfund von 1,50 Mk. an; Wirtschaftsäpfel, 10 Pfund von 1 Mk. an. — Bei Einkauf von 1,75 Mk. an erhält jeder Kunde den Roman „Doppelte Moral" von P. Ganter gratis." — Folgt Name und Straße. — So vergeht die Herrlichkeit der Welt. Ehedem sollte das Buch 8 Mk. kosten!

x **Ein flüchtiger Milchpanscher.** Der steinreiche Landwirt Fritschen in Bremen bei Lehe, der seit Jahren Säuglingsmilch mit dem schmutzigsten Wasser panschte, wurde dieserhalb vor kurzem vom Schöffengericht zu 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, und F. wäre nunmehr sicher mit einer empfindlichen Freiheitsstrafe bestraft worden, wenn er es nicht vorgezogen hätte, inzwischen nach Holland zu verdusten. Seine zurückgelassene Frau verkauft jetzt das stattliche Anwesen mit dem großen Viehbestand.

x **An Tollwut gestorben** ist die Gattin des Gutsbesitzers Ernst Buder in Alt-Bernsdorf bei Bernstadt in Schlesien, nachdem sie erst einige Tage zuvor die Berliner Tollwutschutzstation verlassen hatte. Beim Gutsbesitzer Buder waren in kurzen Zwischenräumen drei Pferde verendet; bei dem letzten wurde unzweifelhaft Tollwut festgestellt. Während der Behandlung dieses Pferdes hatten sich die Eheleute Buder mit dem Tollwutgift angesteckt, worauf sie sich zur Schutzimpfung nach Berlin begaben. Bei Frau Buder, die von dem zuletzt verendeten Pferde beim Darreichen eines Stückchens Zucker in den Finger gebissen worden war, scheint nun die Bergiftung des Blutes schon zu weit vorgeschritten gewesen zu sein, so daß die Impfung wirkungslos geblieben ist.

**Attentat auf eine Fabrik.** Aus Mazamet (Frankreich) wird berichtet, daß nachts ein riesiger Felsblock auf eine in der Arnette-Schlucht gelegene Fabrik herabstürzte und einen Teil des Dachgewölbes zerstörte. Zwei Soldaten, die unter dem Schutt begraben lagen, konnten gerettet werden. Die Untersuchung ergab, daß wahrscheinlich ein Anschlag vorliegt, da der Felsblock allem Anschein nach absichtlich gelockert worden war.

**Frost und Schnee in England.** Schnee und Hagel ist über ganz Nordengland und Schottland niedergegangen. In einzelnen Teilen Nordschottlands liegt fußhoher Schnee, der den Verkehr stark behindert. In England herrscht bis Nottingham herunter Frost, während gewöhnlich im April wärmer Regen in den Britischen Inseln fällt.

**Unwetter in den Ver. Staaten.** Ein furchtbarer Schneesturm ist über New York und seine Umgebung niedergegangen. Seit dem Jahre 1887/12 ein derartiges Ereignis um diese Jahreszeit nicht zu verzeichnen gewesen. Gegen Abend verwandelte sich der Schneesturm in heftigen Regen. Den ganzen Tag über war es dunkel, und der Aufenthalt im Freien war sehr unangenehm. Sturmwarnungen wurden längs der ganzen Küste bis Norfolk in Virginien erlassen. Von der Mitte Missouris bis zum Atlantischen Ozean herrschten Regen und Gewitter. In Rochester, New York, fiel Schnee von einem halben Meter Höhe.

**Untat der „Schwarzen Hand" in Amerika.** Ein von Italienern bewohntes Miethaus in New York wurde von der Bande der „Schwarzen Hand" in Brand gesteckt, da die Bewohner sich geweigert hatten, 1000 Dollar zu zahlen. Acht Personen, darunter fünf Kinder, kamen in den Flammen um.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Die hiesige Strafkammer hatte die Witwe Wolszieczowski wegen Betruges zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte leichtgläubigen Personen unter allem möglichen Hokuspokus vorgetäuscht, daß sie die Zukunft entschleiern könne. Dabei knüpfte sie ihren Kunden natürlich eine entsprechende Bezahlung ab. Gegen das Urteil legte die W. Revision

## Wandlungen des Glückes.

6] Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.)

„Ich habe heute nachmittag einen wichtigen Geschäftsgang," fuhr Warnfeld fort, „und werde während der Bureauzeit wohl nicht nach Hause zurückkehren, darum ersuche ich Sie recht sehr, das Dokument, wenn Sie es früher vollendet haben sollten, in Ihre Lade einzuschließen und es mir erst abends, nach der Stenographiestunde, die Sie meiner Tochter geben, persönlich in meinem Arbeitszimmer zu übergeben. Kann ich mich also bestimmt auf Sie verlassen?"

„Ganz bestimmt bringe ich die Abschrift zur gewünschten Zeit, und ich weiß im voraus, daß Sie mit derselben zufrieden sein werden."

Als Warnfeld sich entfernt hatte, begann Bredau fleißig zu schreiben. Es gelang aber heute selbst der ernsten Arbeit nicht, die Gedanken des jungen Mannes zu fesseln; er war ungemein verstimmt. Die Hauptschuld daran trug wohl der gestrige Abend, denn dieser hatte ihm eine arge Enttäuschung gebracht. Wie sehr hatte er sich gefreut, einige Stunden in Noras Nähe verleben zu können, und was mußte er hören, als er mit lauttönendem Herzen in den Salon des Großhändlers trat? Herr Warnfeld äußerte ruhig, daß seine Damen sich heute in andrer Gesellschaft befänden und er sich darum das Vergnügen gemacht habe, einige Herren zu sich zu bitten. Wie endlos lang war Bredau der so sehnlich erwartete Abend geworden! Wie sehr hatte er sich beherrschen müssen, um seine Enttäuschung zu verbergen! Der Nachwirkung derselben konnte er sich auch heute noch nicht erwehren.

Dazu kamen noch die warnenden Worte der Mutter, die, ohne daß er es sich selbst gestehen wollte, doch einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten. All dies störte sein ruhiges Denken.

Aufmerksamer als früher hatte er heute seinem Chef zugehört, und dabei war ihm manches aufgefallen, was er früher unbeachtet gelassen hätte. Was wollte zum Beispiel Warnfeld damit sagen, daß er abermals ähnliche Arbeiten für ihn habe, ja daß er ihm sogar einen bedeutenden Nebenverdienst damit in Aussicht stellte? Das Nachbilden dieses Schriftstückes sollte ja nach der ursprünglichen Auflage nur einem Spiele, einer Wette gelten, wozu brauchte er noch mehrere ähnliche Sachen? Nun fiel ihm auch ein, daß Warnfeld Schweigen über diese Arbeit gefordert, Schweigen und peinliche Abgeschlossenheit von den übrigen Beamten. Und alles dies um einer einfachen Wette willen?

Heiß und immer heißer wallte sein Blut durch die Adern, während er solch gefährlichen Gedanken nachhing. Plötzlich fiel ihm noch ein, daß Warnfeld ihm aufgetragen hatte, in dem Kaufvertrag alle Zahlen auszulassen. Großer Gott, war er denn blind gewesen? In entsetzlicher Klarheit stand das fürchterliche Wort „Fälschung" vor seiner Seele. — Eisige Kälte schüttelte bei diesem Schreckbilde die Glieder des jungen Mannes, der Warnungsruf seiner alten Mutter tönte in seinen Ohren. Im nächsten Augenblick aber war wie ein Lichtgebilde Noras reizende Gestalt vor seinen Augen; er fühlte ihren leuchtenden Blick, sah ihr süßes, anmutiges Lächeln, und alles Schreckliche und Böse versank in Nichts vor dieser berauschenden Erscheinung.

„Tor, der ich bin," rief aufspringend der junge Mann, während er seine heiße Stirne an dem kalten Glase der Fenster kühlte, „dreifacher Tor, daß ich mit so entsetzlichen Gebilden des Wahnsinns mein Gehirn folterte, die doch jeglicher Berechtigung entbehren und nichts andres sind, als eine Ausgeburt meiner überreizten Phantasie. Verzeih' mir, du holdes Mädchen, den argen Frevel, den ich dadurch begangen habe, daß ich einen so unwürdigen Verdacht gegen deinen mir so freundlich gesinnten Vater hegte!"

Nachdem Oskar mehrere Male erregt im Zimmer auf und nieder gegangen war, beruhigten sich nach und nach seine Nerven; es war ihm möglich, zu seinem Schreibtisch, zu seiner Arbeit zurückzukehren.

Kurze Zeit darauf war das verhängnisvolle Schriftstück vollendet — vollendet in des Wortes vollster Bedeutung, denn klar und deutlich standen auch die verbotenen Zahlen auf dem Papier. —

Abermals befinden sich Schülerin und Lehrer beisammen in dem vorneham eingerichteten Mädchenzimmer, abermals sitzt Frau Reiner arbeitend vor ihrem Nähtischchen. Oben in dem grünumrankten Erker wird auch heute fleißig Stenographie gelehrt. Wie festgebannt ruhen Noras Augen auf dem weißen Papier, während ihre zarten Finger Zeichen um Zeichen darauf schreiben. Oskar lehnt wieder hinter ihrem Stuhl und diktiert der Schreibenden Satz für Satz in die Feder.

Ein leises Pochen an der Türe läßt sich jetzt hören, und wenige Augenblicke später tritt ein Diener meldend ein, daß Frau Reiners Schneiderin mit einem neuen Kleid zur Anprobe da sei und recht sehr bitte, ihr nur eine kurze Zeit zu widmen.

Frau Reiner erhebt sich sofort, um dem an sie gerichteten Rufe Folge zu leisten.

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, liebe Nora, ich habe nur eine kleine Besprechung mit der Näherin und werde in kürzester Zeit wieder hier sein."

Damit verließ sie das Gemach, und die jungen Leute blieben allein. Eine sekundenlange Pause entstand, dann aber trat Oskar plötzlich vor und ergriff die Hand seiner Schülerin, indem er sagte:

„Fräulein Nora, zürnen Sie mir?"

Verwundert hob diese ihr Köpfchen zu ihm empor und dunkle Röte überflutete bei seinem Blick ihre Wangen.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Bredau, warum sollte ich Ihnen zürnen?"

„Ich bin mir auch keiner Schuld bewußt," fuhr Oskar fort, „und doch scheint es mir, als seien Sie anders gegen mich, als sie es in den ersten Stunden waren."

„Da irren Sie sich jedenfalls, denn ich bin mir ganz gleich geblieben," entgegnete das junge Mädchen, ihr Blick jedoch mied das Auge des Lehrers und senkte sich langsam zur Erde.

„Sie ahnen nicht, wie namenlos ich unter

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090505-16/fragment/page=0002

ein und deshalb mußte die Angelegenheit noch einmal vor der Strafkammer verhandelt werden. Das Gericht beließ es bei dem zuerst ergangenen Urteil und gab der Verurteilten den Rat, ihr Treiben einzustellen.

§§ **Neumünster.** An allen Orten haben sich gegenwärtig die Stadtgemeinden mit der Aufbesserung der Beamtengehälter zu beschäftigen gehabt. Mancher Beamte sieht sich enttäuscht und ist voll Grimm gegen die Stadtverordneten erfüllt, die einen Daumen auf den Stadtsäckel drückten. Ein Stadtsekretär G., der mit seiner Gehaltsaufbesserung besonders unzufrieden war, richtete an den Stadtverordneten H. in Neumünster ein geharnischtes Schreiben und betonte darin, es werde anscheinend mit zweierlei Maß gemessen, sein Gesuch sei kaum eingehend geprüft worden, auch scheine es erforderlich, Beamte zu wählen. Als der Bürgermeister von dem Schreiben Kenntnis erhielt, erteilte er dem Sekretär G. einen Verweis. Nach fruchtloser Beschwerde erhob G. Klage beim Oberverwaltungsgericht, welches auch zugunsten des Sekretärs entschied und u. a. ausführte, es handle sich vorliegend um einen Privatbrief an den Stadtverordneten H. Allerdings kommen in dem Briefe einige Wendungen vor, welche nicht angemessen erscheinen. Der Sekretär habe aber in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Unter diesen Umständen wäre eine Rüge am Platze gewesen, die Disziplinarstrafe des Verweises erscheine aber nicht gerechtfertigt.

## Berliner Humor vor Gericht.

**Die indiskrete Ansichtskarte.** In Berlin gibt es geschäftskundige Leute, die mit einem photographischen Apparat ausgerüstet, die Straßen durchwandern, jedes architektonisch einigermaßen gefällige Haus „abknipsen“ und die Bilder auf Postkarten ziehen. Diese Karten werden dann, das Stück zu 10 bis 15 Pfennig, verkauft und finden in dem Hause und dessen näherer Umgebung guten Absatz, namentlich bei Einwohnern oder Nachbarn, deren mehr oder minder wohlgetroffenes Konterfei auf der Karte enthalten ist. Eine derartige Postkarte war nun die Ursache einer Privatbeleidigungsklage geworden, die vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam. Frau S., die Gattin eines Handwerksmeisters und ihr früheres Dienstmädchen, Anna P., standen sich als feindliche Parteien gegenüber. Anna P. hatte Klage, Frau S. Widerklage erhoben. „Sie scheinen etwas eifersüchtig auf Ihr damaliges Dienstmädchen gewesen zu sein,“ sagt der Vorsitzende zu Frau S.; „hatten Sie denn irgend etwas Verdächtiges zwischen der Klägerin und Ihrem Manne bemerkt?“ — „Und ob ick's habe!“ erwidert Frau S., „ick hab' et sojar mitjebracht. Hier bitte überführen Sie sich selber.“ Dabei überreicht die Beklagte dem Vorsitzenden eine Ansichtspostkarte. — Vorsitzender (nachdem er die Karte betrachtet hat): Sind die beiden Personen, die da im zweiten Stockwerk, wo mit Bleistift ein Kreuz angezeichnet ist, zum Fenster heraussehen, Ihr Mann und die Klägerin? — Frau S.: Sehr richtij. Sie werden mir doch woll zujeben, det die beeden eene janze unpassende Stellung innehmen! — Vorf.: Die beiden Personen hier haben sich aus dem Fenster gelehnt und der Mann scheint den rechten Arm um die Taille des Mädchens zu legen. — Frau S.: Is det nich eene Jemeinheit?! Und [illegible] dabei zärtlich an ihm randrängelt. Er sieht direkt schenant aus. Die Nachbarn haben mit Fingern uff mir jezeijt. Und sowat passiert eenen nach 12jähriger Ehe! Wer weeß, wat nich noch allens passiert is . . . (Frau S. verliert ihre mühsam bewahrte Fassung und schluchzt bitterlich.) — „Na, so schlimm wird es nicht sein,“ tröstet der Vorsitzende. „Woher haben Sie denn die Karte?“ — Frau S.: Von den Fotojrafen, der se im Hause und in die Nachbarschaft feiljeboten hat. Ick hab' det Mächen natürlich noch an denselben Dage, als mir die Karte zu Jesicht kam, rausjeschmissen. — Vorf.: Dabei soll es aber zu einem sehr erregten Auftritt gekommen sein, und Sie sollen recht häßliche Worte gegen die Klägerin gebraucht haben. — Frau S.: Sie hat mir ooch beleidigt. — „Aber erst als Sie zu mir so jemeene jewor'n sind!“ sagt Fräulein P., „Sie wollten sich ja direkt an mir verjreifen. Außerdem krieje ick noch for 14 Dage Lohn von Sie. Det mit die Karte, Herr Jerichtshof, war der reene Zufall. Ick wischte jerade Stoob, die Frau war nach die Marjthalle jejangen und der Herr zooch sich jerade die Stiebeln an, da sah ick, wie ick durch't Fenster kiekte, unten den Fotojrafenfritzen steh'n. „Komm' Se doch mal her,“ rief ick, „unser Haus wird abjeklatscht!“ Herr S. kam an't Fenster jeloofen und wir kiekten unjlücklicherweise jerade zusammen 'raus, wie et knipste.“ — Frau S. trat dieser Darstellung in sehr temperamentvoller Weise entgegen. Sie bestritt energisch, daß ihr Mann die Klägerin nur zufällig um die Taille gefaßt haben könnte. Es handle sich um ein breites Fenster, aus dem zwei Personen bequem hinaussehen konnten, ohne sich zu berühren. Da außerdem zwischen den beiden klägerischen Parteien noch Differenzen wegen des rückständigen Lohnes schweben, ließen beide sich auf einen Vergleich nicht ein. Sie wurden infolgedessen beide, Frau S. mit 25 Mark, Fräulein P. mit 10 Mark bestraft.

## Aus der Woche.

Berlin, den 30. April 1909

Die langjährige Sehnsucht der Holländer ist nun in Erfüllung gegangen: Ihre anmutige Königin Wilhelmina, die mit einem deutschen Prinzen vermählt ist, hat dem Lande einen Thronfolger geschenkt. Vierundfünfzig Salutschüsse verkündeten aus ehernem Schlunde, daß eine Thronerbin das Licht der Welt erblickt habe. Die Freude der Holländer ist erklärlicherweise groß, hängt doch die Bevölkerung mit großer Liebe und Verehrung an ihrem Herrscherhause. — Das Schicksal Abd ul Hamids hat sich erfüllt, der dritte Sultan und Khalif ist dem Scheich ul Islam, der höchsten mohammedanischen Kirchenbehörde, zum Opfer gefallen. Im Jahre 1876 entthronte sein Fetwa Abd ul Aziz und erklärte Murad V. nach kurzem Herrschertraum für irrsinnig. Seitdem hat ein Menschenalter hindurch auf den Mauern Stambuls des zweiten Abd ul Hamids Abzeichen gestanden. Aber den Verfall des Reiches, den nur europäisches Diplomatenspiel im letzten Jahrhundert künstlich verzögert hat, konnte der intrigante Abd ul Hamid nicht aufhalten. Und je heftiger der Geist einer modernen Zeit die Grenzen des Reiches Osmans umbrandete, um so sicherer mußte der Augenblick eintreten, wo der Zwiespalt zwischen dem Sultanat und dem Khalifat einen schweren Konflikt heraufbeschwören mußte. Dieser Augenblick trat ein, als Abd ul Hamid noch einmal die Verfassung von 1876 bestätigte und sie verwirklichte. Als Khalif ist der Großherr der Türken Vollstrecker des Gesetzes und schon das Bestehen eines Parlamentes hindert ihn nach Ansicht der Strenggläubigen daran, sein Khalifat in Mohammeds Sinne auszuüben. Für den neuen Sultan wird sich alles darum handeln, daß ein Islamat (ein höchstes geistliches Gericht) ausdrücklich anerkennt, daß die Forderungen der Verfassung sich mit den Vorschriften des Koran in Übereinstimmung bringen lassen. Oder aber der Geist der neuen Zeit in der Türkei muß so stark und so weit verbreitet sein, daß kein Widerspruch der Rechtgläubigen neuen Unfrieden stiften kann. — In England spielt die Frage der Landesverteidigung noch immer eine hervorragende Rolle. So hat erst vor wenigen Tagen Lord Roberts den Entwurf zu einem allgemeinen Wehrpflichtgesetz veröffentlicht, der in der Presse keinen wesentlichen Widerspruch gefunden hat und vom ganzen Lande mit Begeisterung aufgenommen worden ist. Danach soll jeder Engländer im Heere eine Übung von vier Wochen machen (im zweiten Jahre drei und im dritten Jahre zwei Wochen) und Lord Roberts hofft auf diese Weise in kurzer Zeit über eine halbe Million mit der Feuerwaffe vertraute Mannschaften als Reserve dem Heere zurechnen zu können. Man darf gespannt sein, welche Aufnahme dieser Vorschlag im Parlament finden wird, wo demnächst auch über die Schaffung einer englischen Luftflotte beraten werden soll. — Die halbamtliche Nachricht, daß die österreichisch-ungarische Regierung 400 Mill. Kronen zum Bau von Dreadnoughts von den Vertretern beider Reichshälften fordern will, was etwa den Bau von sieben Kreuzern größter Art ermöglichen würde, hat natürlich in England nicht geringes Aufsehen gemacht und dazu beigetragen, das Rüstungsfieber aufs neue anzufachen. — Gelegentlich der Zusammenkunft des Königs Eduard mit König Viktor Emanuel wird wieder einmal in Italien und Frankreich von deutschfeindlichen Blättern die Frage besprochen, ob Italiens Verbleiben im Dreibund noch zweckmäßig sei. An solche Schreibereien sind wir nachgerade gewöhnt, aber diesmal schreiben auch ernste Blätter, diese Zusammenkunft sei von weittragender Bedeutung für die Zukunft und es sei nicht unmöglich, daß Italien auf Englands Anraten den Dreibund verlassen werde, da England ihm bessere Sicherheit zu bieten vermöge. Der königliche Diplomat vom Themsestrand treibt also immer noch die Politik, die ihn vor zwei Jahren zum erstenmal an die Gestade des Mittelmeeres trieb, um jene Mächte seinem Mittelmeerbund und damit der Vereinigung gegen Deutschland zu gewinnen. — Die Ereignisse in der Türkei sind nicht ohne tiefe Einwirkung auf die Lage in Persien geblieben. Es verlautet, die Revolutionäre hätten Anstalten gemacht, gegen die Hauptstadt zu ziehen, und als nun noch die Russen zum Schutze der europäischen Interessen in die nordwestliche Bezirksstadt Täbris eingezogen, sah der bedrängte Schah keine andre Möglichkeit, als Rückkehr zur Verfassung. Die Wiedereinführung der aufgehobenen Verfassung soll nahe bevorstehen und ein neues Wahlgesetz bereits in Vorbereitung sein. Hoffentlich wird von nun an Mohammed Ali Mirza mit seinem Volke in Frieden leben, worauf allerdings nur wenig Hoffnung ist. M. A. D.

## Von der Heilkraft unsrer Waldbäume.

# Der bekannte Arzt und volkskundliche Schriftsteller, Hofrat Dr. Max Höfler in Bad Tölz, dem wir eine große Zahl wertvoller Aufsätze zu den verschiedensten Zweigen der Volkskunde verdanken, hat jetzt in den von E. K. Pfümml veröffentlichten „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde“ eine „Volksmedizinische Botanik der Germanen“ herausgegeben. Mit seinen Waldbäumen ist ja der Sinn der Germanen in Dichtung, Sage und Aberglauben eng verbunden. „Ich aber sprach: Du süßer Baum, — Dich grüßt wohl auch der Blinde, — Der deinen Namen selbst im Traum — Noch nie gehört, als Linde.“ Mit diesen Versen schließt Hebbel ein kleines Gedicht, das er wenige Monate vor seinem Tode von einem Spaziergange heimgebracht hatte. Der süße Duft, den die Lindenblüten hauchen, hat dem Baum das Recht auf seinen Namen gegeben. Schon im Altertum hatte das Volk eine bewundernde Verehrung für die Linde, die mit ihrem Dufte die honigliefernden Bienen anzog; waren die Lindenblüten reicher, so auch der Honig, und dieser war eine besondere Leckerspeise, um die Totengeister zu versöhnen; deshalb wurde die Linde ein heiliger Baum, der Glaube an seine Heilkraft lebt noch heute im Volke. Bei den Nordgermanen war die Linde der Wohnsitz des Vegetationsgeistes und der Schutzbaum der Sippe, man pflanzt sie im Dorfe, und sie ist der Mittelpunkt des Dorftanzes, der vor Unglück bewahrt. Man erinnere sich an die anmutige Schilderung in Freytags „Ingo“. Das mit Linden umpflanzte Haus ist vor den Angriffen der Hexen geschützt. Mit dem Stricke aus Lindenbast kann man den Teufel fangen; in Frankreich glaubt man an die Heilsamkeit des Lindenbastes bei Augenkrankheiten. Der Duft der Linde hat aber auch krankmachende Wirkung; den im Schatten der Linde Schlafenden befällt im Alptraum der Totengeist mit dem Lindenduft. Dagegen hat der Lindenschatten heilende Kraft. Noch vor 150 Jahren glaubte das Volk, daß der Schatten der blühenden Linde die schwere Not, die Epilepsie heilen könne. Die Frucht des Baumes, dessen Namen bei Griechen und Isländern den Baum an sich bezeichnet, der Eiche, war eine Gottheitsspeise für Mars und für Pan, und auch in der Edda finden wir gebrannte Eicheln im Opferkult, im Havamal wird Eichelfrucht gegen windenden Ruhrschmerz empfohlen, in der norwegischen Arzneibereitung ist gerösteter Eichensamen noch gebräuchlich. Eichenrinde war im sechzehnten Jahrhundert ein gegen Ruhrseuche empfohlenes Mittel, und im Wieser Kräuterbuch von 1787 findet sich noch als Mittel gegen die Ruhr: 3—4 Eicheln, am Ofen gedörrt und gemahlen, auf Wein eingenommen. Kein Wunder, daß der Eichelkaffee noch heutzutage vielfach beliebt ist. Mit dem Feuer aus Eichenholz will Lorenz Fries, ein Zeitgenosse des Paracelsus, die Pestseuchen vertreiben. Auch in der Tierheilkunde findet die Eichel ihre Verwendung. Schließlich gebrauchte man als heilsam gegen den Frost das Laub der Wintereiche. Die Kerne der Pinie waren in früherer Zeit gebräuchlich, doch ist der Ursprung ihrer Verwendung in der Arzneimittellehre aus ihrer Verwendung beim Askulap- und Bacchuskult deutlich. Der griechische Arzt Dioskurides empfiehlt: „die ganzen Pinienzapfen, frisch von den Bäumen, zerquetscht und in süßem Wein gekocht“, als „ein gutes Mittel gegen veralteten Husten und Schwindsucht, wenn der Trank aus ihnen in der Gabe von drei Bechern jeden Tag genommen wird.“ Ein medizinisches Werk gegen Ende des 17. Jahrhunderts führt an, daß „die Pinienkerne meistens in der Lungensucht gebraucht werden, weil sie viel nähren.“ Die allermeisten volksmedizinischen pflanzlichen Lungensuchtmittel sind eigentlich nur nährende Mittel, die aus Tradition und durch den Kult ihre Rolle als solche Nährpflanzen fortfristeten. Ihr Genuß setzte natürlich auch ein gutes Gebiß voraus, darum ist es gewiß nicht auffällig, wenn unter Verwechselung von Bedingung und Wirkung die Volksmedizin die Koniferenfrüchte als Zähneerhaltungsmittel empfahl. Zu den Hausbäumen unsrer Vorfahren gehörte die Birke. Ihr zuckerhaltiger Saft, der im Mai gewonnene Birkenwein, ist ein altes Mittel für abgezehrte Siechlinge und ein Stärkungsmittel der stillenden Mutter. Auch den Haarwuchs der Frauen stärkt der Birkensaft. Der Birkenteer, der noch heute gebräuchlich ist, wird bei Hautkrankheiten verwandt, ist aber erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts in Deutschland eingeführt worden. Nach der germanischen Anschauung war die Birke ein Lebensbaum, dessen Umgebung, wie die im Birkenwald wachsende Birkwurz, die Birkenmistel schon heilsam ist.

## Gemeinnütziges.

⊙ **Wasserkaraffen, die fleckig und gelb geworden sind,** spüle man mit Wasser, in das man kleine rohe Kartoffelstückchen geschüttet hat. Die Glassachen werden in kurzer Zeit kristallklar sein.

**Gußeisen zu putzen.** Kunstwaren von Gußeißen putzt man mit einem Pulver aus gleichen Teilen Zinnasche und Schlemmkreide, das man mit der doppelten Menge Spiritus anrührt. Die mit diesem Teige geputzten Gegenstände werden mit Löschpapier abgerieben und zur Vermeidung abermaligen Rostens mit einem farblosen Lacküberzug (Metallack) versehen.

**Abgeschnittene Blumen** halten sich lange frisch, wenn man dem Wasser, in dem sie stehen, pro Liter 2 Gramm Hirschhornsalz zusetzt und alle 3—4 Tage die Stiele derselben frisch anschneidet, was ja jetzt, dank der Mode, die angedrahtete Blumen nicht mehr schön findet, gegen früher bedeutend erleichtert ist.

## Buntes Allerlei.

**Die erste deutsche Mutterschaftskasse.** Demnächst wird in Karsruhe die erste deutsche Mutterschaftskasse ins Leben treten. Ihr Zweck ist die Gesunderhaltung der Wöchnerinnen und ihrer Kinder. Mitglieder der Kasse können alle werden, deren eigenes oder Familieneinkommen den Betrag von 3000 Mk. im Jahr nicht übersteigt. Die versicherte Mutter soll einen Monatsbeitrag von 50 Pfg. bezahlen und erhält im Fall ihrer Entbindung nach einjähriger Kassenzugehörigkeit 20 Mk., nach zweijähriger 30 Mk., nach dreijähriger 40 Mk., nach vierjähriger 50 Mk.

* * *

△ **Schlagfertiger Hausgeist.** Dame (zum neuen Dienstmädchen): „Ich hoffe, wir werden gut miteinander fertig werden. Ich bin durchaus nicht anspruchsvoll“. — Das neue Mädchen: „Das glaube ich, gnädige Frau! Das war auch mein erster Gedanke, als ich den gnädigen Herrn zu Gesicht bekam.“

△ **Unbestreitbar.** „Großartig, lieber Freund! In Ihrem Theaterstück sind Szenen, die selbst Goethe nicht hätte schreiben können!“ — „Meinen Sie wirklich?“ — „Aber ganz gewiß! Nehmen Sie z. B. den Eisenbahnzusammenstoß im dritten Akt!“

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

dem Gedanken gelitten habe, Sie vielleicht unbewußt irgendwie verletzt zu haben!“

„Ich wiederhole nochmals, daß Ihre Annahme eine gänzlich unbegründete war,“ unterbrach Nora den jungen Mann. Ihre sonst so ruhige Stimme verriet aber ein leises Beben, als sie hinzufügte:

„Was würde Ihnen übrigens daran liegen, wenn ich nun anders über Sie denken würde als früher?“

„Was mir daran liegen würde, das können Sie noch fragen, Fräulein? Ahnen Sie denn gar nicht, wie es um mich steht? Fühlen Sie denn gar nicht, durch mein ganzes Wesen, daß ich Sie heiß und leidenschaftlich, mit der ganzen Kraft meiner Seele liebe? O, Nora, wo das entscheidende Wort gefallen ist, wo Sie alles wissen, was so schwer auf mir gelastet hat, schenken auch Sie mir ein erlösend Wort! Sagen Sie mir, ob Sie der Stern sein wollen, der meine Zukunft lenkt, für den ich kämpfen darf, und dessen goldenes Licht mir leuchten soll auf meinem ganzen Lebenspfad!“

Mit stets wachsender Erregung hatte der junge Mann gesprochen. In bangem Flehen hing sein Blick an dem Antlitz Noras; diese jedoch hatte ihr Haupt tief gesenkt. Die Röte auf ihren Wangen war im Verlauf seiner Rede einer fahlen Blässe gewichen. Sie entzog ihre Hand derjenigen Oskars und ein Ausdruck bitteren Wehs zuckte um ihre Lippen. Ihre Stimme klang dumpf und gepreßt, als sie endlich erwiderte:

„Also Sie, Herr Bredau, sind der erste, der mir im Leben mit solchen Worten entgegentritt? Wahrlich, von Ihnen hätte ich es am wenigsten erwartet! Ich danke Ihnen somit auch die erste herbe Lehre!“

Fassungslos starrte der junge Mann sie an.

„Ich verstehe Sie nicht, was, um Himmels willen, sollen diese Worte bedeuten?“

„Diese Worte sollen bedeuten“ — rief das schöne Mädchen, während Tränen ihre Augen füllten; „daß es Ihrer unwürdig ist, so heilige Worte zum Deckmantel des Eigennutzes zu machen und Ihr Lebensglück so leicht dem erbärmlichen Mammon zu opfern!“

„Nora!“ Dieser Ausruf klang wie ein Schrei der Verzweiflung von Oskars Lippen.

„Nun?“ fuhr diese im bittersten Tone fort, „versuchen Sie vielleicht Ihre Handlungsweise noch zu bemänteln? Wollen Sie mich wirklich glauben machen, daß Ihre Liebesworte mir allein und nicht dem Gelde meines Vaters gelten? O, das wäre vergebliche Mühe! Erst unlängst zahlte ein mir befreundetes Mädchen ihr Vertrauen solchen Schwüren gegenüber mit ihrem ganzen Lebensglück. Ich, Gottlob, bin nicht so blind wie jene, und weiß, trotz meiner Jugend, nur zu gut, daß ich die Tochter eines reichen Mannes bin. Sie aber, Herr Bredau, hätte ich für stolzer gehalten und nicht geglaubt, daß Ihnen die Worte: Liebe und Geld gleichbedeutend sind.“

Regungslos, mit weitgeöffneten Augen hatte Oskar zugehört; jeder Blutstropfen war aus seinem Antlitz gewichen, nur seine breite Brust hob und senkte sich keuchend. Erst als Nora geendet hatte, bemeisterte er mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft die Aufregung, die ihn beherrschte. Eine beinahe unnatürliche Ruhe lag in seiner klanglosen Stimme, als er endlich sagte:

„Fräulein, ich sehe jetzt selbst ein, daß es Wahnsinn von mir war, so zu Ihnen zu sprechen, wie ich es getan habe. Ich war eben blind, gänzlich blind. Sie erst haben mir die Augen geöffnet. Daß es aber in so furchtbarer Weise geschehen konnte, das — nun, das habe ich nicht geahnt. Es war allerdings arge Vermessenheit von dem armen Kontoristen, sein Auge bis zur Tochter seines Chefs zu erheben; aber ich habe eben vergessen, daß Sie Fräulein Warnfeld sind. Die Worte, die ich sprach, galten meinem Ideale, dem süßen, kindlichen Wesen, welches ich frei von Trug und Mißtrauen vor mir zu sehen glaubte; dem galten sie, aber nicht Ihnen, Fräulein Warnfeld! Verzeihen Sie dem wahnsinnigen Toren, daß er Ihr Ohr mit seinen Irreden verletzt hat! Nun aber, leben Sie wohl, Fräulein, mögen Sie nie die Stunde kennen lernen, wo Sie bereuen, ein treues Herz durch den entsetzlichen Verdacht zu Tode getroffen zu haben. Möge das Leben Ihnen nur frohe, glückliche Stunden bringen. Sollte aber einst doch auch eine ernste, bange Stunde kommen, dann erinnern Sie sich des armen Kontoristen und vergessen Sie nicht, daß er bis zu seinem Lebensende, unter welchen Verhältnissen immer, doch Ihr treuester, aufrichtigster Freund bleiben wird!“

Eine tiefe, stumme Verbeugung noch, und Oskar Bredau verläßt das Gemach. Als kurze Zeit darauf Frau Reiner wieder in das Zimmer trat, lag Nora allein, regungslos in ihren Sessel zurückgesunken.

8.

Stunde um Stunde verran, und noch immer erwartete Frau Bredau vergebens die Heimkehr des Sohnes. Zweimal hatte Herr Warnfeld einen Diener mit der Anfrage, ob Oskar schon zu Hause sei, in das düstere Haus gesendet, immer mußte die alte Frau eine verneinende Antwort geben. Der junge Mann lebte so regelmäßig, und es kam so selten vor, daß er abends nicht geraden Weges nach Hause kam, daß Frau Bredau wirklich unruhig wurde, wenn sie einmal länger als gewöhnlich auf ihren Sohn warten mußte. Selbst den Gedanken, daß er heute vielleicht das Theater besucht hatte, konnte sie nicht festhalten, da sein Opernglas zu Hause lag, er aber ohne dasselbe nie ein Schauspielhaus besuchte. Um ihre Unruhe zu bemeistern, hatte sie bereits zum zehnten Male den angefangenen Strumpf wieder in die Hand genommen; da hörte sie die ihr wohlbekannten Schritte die Treppe heraufkommen.

„Nun Gottlob, da ist er, dachte sie, sich rasch erhebend und die Kerze anzündend, „wie langsam er aber heute über die Stiege geht, das ist doch nicht seine Gewohnheit.“

Damit öffnete sie die Ausgangstüre, um den Sohn zu begrüßen.

„Großer Gott, wie siehst du aus?“ rief die alte Frau erschreckt, als Oskar endlich in das Zimmer getreten war, „du bist ja totenbleich und dein Bart starrt von Eis, was ist geschehen?“

WG 6 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090505-16/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Baumblüte.** Die Zeit der Baumblüte ist gekommen. Schon legt er sein blitzsauberes, weißes Spitzenkleid an, der jungfrische Kirschbaum, und bald wird auch der Apfelbaum Toilette machen und zum Frühlingsfeste sein fein gearbeitetes Lenzkostüm vor der Welt sehen lassen. „Schneeweiß und Rosenrot" nennt mans. Statt der kalten, winterlichen Flocken wird es dann warme Blütenblätter schneien, daß die grün eingebettete Obstbaum-Allee stellenweise mit glänzender Spreu übersät ist! Mit der Baumblüte beginnt die schönste Zeit des Jahres. Sind die Obstbäume verblüht, so steckt der Kastanienbaum seine weißen, gelben und roten Prunkkerzen auf; duftende Blumentrauben schmücken die Sträucher des Gartens, bis sich die Rosenblüte einstellt und die Linden duften. So nimmt die schöne Zeit des Blühens nicht so ba'd ein Ende. Wir sollen diese herrliche Zeit aber auch „ausnützen". Gerade in den nächsten Wochen offenbart sich die Welt in jungfräulicher Anmut. Hinaus denn mit Kind und Kegel, über Wiesen und Wälder, durch Täler und Höh'n! Erst, wenn Kindersang und Kinderlachen durchs Gelände schallen, daß die weißen Kleider gleich Festfahnen zum Frühlingsfeste zwischen dem saftstrotzenden „Grünen und Blüben" flattern und winken, ist das Bild der Lenzfreude vollständig. Und es verlohnt sich wirklich, der Jugend reichlich Gelegenheit zu bieten, die Lustbarkeit der schönen Tage zu genießen! Denn der Aufenthalt in der reinen Luft verleiht den jungen Körpern (in Begleitung der so vielseitigen Bewegung beim Spazierengehen) nicht nur ein frisches, gesundes Aussehen, sondern ist einer guten körperlichen wie geistigen Entwickelung von größtem Vorteil! Je enger wir uns an die Natur schließen, um so gesünder werden wir an Lieb und Seele auch sein!

**Eine neue Feuerwehr-Verdienstmedaille.** Der Kaiser hat oft Gelegenheit genommen, den Leistungen der Feuerwehr seine Anerkennung auszusprechen, so in besonders eindrucksvoller Weise bei der Jubelfeier der reichshauptstädtischen Feuerwehr vor acht Jahren. Nun hat er ihr einen neuen Beweis seiner Schätzung gegegeben durch die Schaffung einer Medaille, eines „preußischen Erinnerungszeichens für Verdienste um das Feuerlöschwesen", das auf Vortrag des Ministers des Inneren von Moltke durch allerhöchste Kabinettsorder angefertigt wurde und von jetzt ab zur Ausgabe gelangt. Die aus Bronze hergestellte Medaille wird verliehen für vorwurfsfreie und verdienstvolle Betätigung im Feuerlöschdienste, insbesondere an solche Personen, die während eines Zeitraumes von wenigstens 25 Jahren einer organisierten preußischen Feuerwehr als diensttuende Mitglieder angehört und durch treue und eifrige Teilnahme sich ausgezeichnet haben. Der Kaiser selbst hat den Entwurf der Medaille angefertigt, der von dem Porträtmaler Professor Hans Schadow künstlerisch durchgeführt wurde, während der Bildhauer Max v. Kawagynski die plastische Gestaltung übernahm. Professor Schadow entwarf auch das künstlerische Diplom, mit dem die Verleihung der Medaille vollzogen wird. Das Erinnerungszeichen wird in gleicher Ausführung vom obersten Chef des Feuerwehrwesens wie vom einfachsten Angestellten oder Arbeiter getragen werden; jeder der sich in hingebender Pflichttreue als Mithelfer der Feuerwehr verdient gemacht hat, soll durch die Medaille ausgezeichnet werden.

**Wetterdienst.** Am 1. Mai wird der öffentliche Wetterdienst aufgenommen. Die Wettervorhersage wird von diesem Tage ab bis zum 30. September täglich bei sämtlichen Postanstalten angeschlagen. Fernsprechteilnehmern kann die Wettervorhersage sofort nach dem Eingang gegen eine Einzelgebühr von 10 Pfg. oder im Abonnement zugesprochen werden.

**Spinatzeit.** Jetzt ist wieder Spinat zu haben. Für blutarme und bleichsüchtige Personen ist das reichliche Essen von Spinat sehr zu empfehlen, denn der Spinat ist das eisenhaltigste Nahrungsmittel. Erst nach dem Spinat kommt das Eigelb, hernach das Ochsenfleisch, die Aepfel, Linsen, Stachelbeeren, weiße Bohnen, Erbsen usw.

**Wiehe,** 30. April. Gestern wurde der seit ca. 2 Jahren an hiesiger Kämmereikasse tätige Rendant F. Seiler aus Labes i. Pomm. verhaftet. S. hatte sich schon seit geraumer Zeit Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen, denen man seitens der Stadtvertretung eifrig nachspürte. Gestern Vormittag nun wurde, als S. wieder Fehlbeträge zu verdecken suchte, zur Verhaftung geschritten. Soweit sich bis jetzt feststellen ließ, belaufen sich die unterschlagenen Posten auf ca. 2000 Mk. die städtischerseits durch Kaution (2500 Mk.) gedeckt sind. Sämtliche Fehlbeträge sind in Notizbüchern, die beidem Verhafteten vorgefunden wurden, eingetragen.

**Freyburg.** 4. Mai. Heute hat sich Tierarzt Peitzschke aus Leipzig als solcher hier niedergelassen.

## Zivilstandsregister der Stadt Nebra
pro Monat April 1909.

Geburten:

Am 5. April der unverehelichten Dienstmagd Elsa Marie Reichmuth hier e. T.; am 14. dem Bahnarbeiter Friedrich Hermann Alfred Moritz hier e. T.; der unverehelichten Dienstmagd Ida Berta Fritsche hier e. S.; am 15. dem Maurer Karl August Kaulwell hier e. T.; am 17. der unverehelichten Anna Wilhelmine Markus hier e. S.; am 21. dem landw. Arbeiter Karl Emil Hermann Linge hier e. T.; am 25. dem Knecht Karl August Weidner hier e. T.; am 27. dem prakt. Arzt Doktor der Medizin Hugo Eugen Schaaf hier e. T.

Eheschließungen:

Am 10. April der Arbeiter Friedrich Hermann Kalbitz in Wippach und die ledige Dienstmagd Emma Ida Schulze in Groß-Wangen; am 13. der Büchsenmacher Karl Otto in Laucha a. U. und die ledige Dienstmagd Marie Berta Schultze hier; der Schlosser Albert Emil Fränkel zu Delitzsch und die Köchin Therese Anna Franke hier; am 15. der Fleischermeister Karl August Willy Paul Naubard in Naumburg a. S. und die Wirtschafterin Amalie Minna Nohr in Nebra; am 24. der Dienstknecht Wilhelm Karl Brüder und die ledige landwirtschaftliche Arbeiterin Ida Lina Hilbrecht, beide hier; am 25. der herrschaftl. Kutscher Otto Grimmenstein in Memleben und die ledige Dienstmagd Minna Stahr in Nebra.

Sterbefälle:

Am 7. April die ledige Karoline Berta Naupold hier 70 Jahre alt; am 14. die Wwe. Friederike Hempel geb. Eckardt hier 76 Jahre alt; am 26. die Ehefrau Johanne Therese Wilhelmine Sachse geborene Glocke hier, 46 Jahre alt; am 29. der Steinmetzmeister Gustav Albert Haase hier, 60 Jahre alt.

## Kirchliche Nachrichten.
**Sonntag Cantate.**
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

## Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft** der Stadt **Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

**Erstimpfung: Montag, den 10. Mai 1909, Vormittags 10 Uhr,**
**Wiederimpfung: Montag, den 10. Mai 1909, Vormittags 11 Uhr.**

Impfnachschau 8 Tage später, am 17. Mai 1909.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

a) im Jahre 1908 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1908 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchen Fälle von Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartiger Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 4. Mai 1909.

**Der Magistrat.**
In Vertretung: **Hellmuth.**


Großer
# Räumungs-Ausverkauf
zu
**bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Empfehle besonders **wollene** und **baumwollene Kleiderstoffe,**
**Barchente, Bettinletts,**
**bunte Bettbezüge, Bettfedern, Barchentbetttücher, Tischdecken,**
**fertige Arbeitersachen, Hosen, Westen** und dergl.
Ferner **Herrenwäsche, Kragen, Kravatten, Strümpfe pp.;**
**bunte Kinderstrümpfe** besonders preiswert usw.

**R. Kiersch,** Nebra,
**Breitestraße 155.**

**Strebs., fleiß. Herren,**
welche regelmäßig Privatkundschaft besuchen, ist Gelegenheit geboten, durch **Empfehlung** eines erstklassigen Fabrikats einer bedeutenden Aktiengesellschaft sich ein gutes **Nebeneinkommen** zu verschaffen. Keine Muster. Reflektanten erfahren Näheres unter Nr. 4675 durch die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Eine Kinderbettstelle,**
sowie 1 Dtzd. große **Pappkartons** zu verkaufen
Wo? sagt Expedition des Blattes.

**Bücklinge**
soeben frisch eingetroffen bei
**Walter Gutsmuths.**

**Bismarkheringe, Senfheringe, Delikateßheringe und Anchovis in kleinen Dosen**
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Ital. Blumenkohl und neue Schlangengurken, sowie Blutapfelsinen**
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Wer unreines Blut hat,**
Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutandrang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, trinke Bodins echten **Frangulatee.** Ein vorzügliches Hausmittel. P. 50 Pfg.
**Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.


Wir können nicht unterlassen, in unseren bitteren Leid und Schmerz allen denen unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen, die sich während den schweren Leiden und beim Hinscheiden unserer lieben Mutter,

Frau **Therese Sachse,** geb. Glocke,

uns in treuer Liebe und Anhänglichkeit, als wirkliche Tröster im Leid, gezeigt haben. Vor allem gebührt unser Dank Herrn Dr. Schaaf für sein rastloses Bemühen während der Krankheit, sowie Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe. Dank auch denen von nah und fern, die ihren Sarg mit Kränzen und Blumen schmückten, und sie zur letzen Ruhe begleiteten; Dank den freiwilligen Trägern. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein und sie vor ähnlichem Schicksal bewahren.

**Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern und Angehörigen.**


**Bildhübsch**
macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt allein die **echte**
**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**
von **Bergmann & Co., Radebeul**
à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths** und Apotheker **Scheffer.**

**Männer-Gesangverein.**
**Sonntag, den 9. Mai cr.,**
**Konzert und BALL**
im **Schützenhause.**
Anfang: 8 Uhr.
Die Mitglieder des Vereins, sowie die Freunde und Gönner desselben werden hierdurch höflichst eingeladen.
**Der Vorstand.**


## Nachruf.

Am 29. April verstarb nach schwerem Leiden

Herr Steinm[redacted]ister

**Albert Haase.**

Erst seit wenigen Jahren in der Stellung als Betriebsleiter der Zingter Steinbrüche, hat der Verstorbene es doch in kurzer Zeit verstanden, durch seine Umsicht, seinen Fleiss, seine treue Gesinnung und vor Allem aber durch seine Fürsorge für die Arbeiterschaft, mein Vertrauen zu erwerben.

Ich werde dem Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahren.

**von Helldorff,** St. Ulrich.

## Nachruf.

Am 29. April verschied unerwartet nach kurzem Krankenlager unser langjähriger Adjutant,

**Kamerad Albert Haase.**

Er hat stets kameradschaftlichen Sinn bewiesen und in selbstloser Weise seine schönen Gaben in den Dienst des Vereins gestellt. Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten werden.

**Der Kriegerverein Nebra a. U.**

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen dargebracht worden sind, spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen tiefempfundenen Dank aus.

Nebra, den 3. Mai 1909.

Flora verw. Haase.


Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090505-16/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 36. | Nebra, Mittwoch, den 5. Mai 1909. | 22. Jahrgang.


## Die Geburt einer holländischen Thronerbin.

Die am Freitag glücklich verlaufene Entbindung der Königin Wilhelmina von einer Prinzessin hat in ganz Holland große

**jubelnde Freude**

erregt. Nicht nur die Holländer allein, auch das Ausland nimmt lebhaften Anteil an dem glücklichen Verlauf der so lange ersehnten Geburt eines Thronerben. Aus vollem Herzen kommen die Tausende und aber Tausende von Glückwünschen, die im Haager Königsschlosse einlangen. In ganz Holland herrscht Festesstimmung, der selbst ein kaltes Regenwetter nicht viel Einbuße tun kann. Die Freude ist um so größer, als das Befinden der königlichen Mutter und der Prinzessin ein sehr befriedigendes ist. Alle Städte und Dörfer feiern das freudige Ereignis im Königshause, jedes auf ihre Weise; gedenkt man doch in vielen Ortschaften Hollands die Festlichkeiten tagelang auszudehnen. Als sich die frohe Kunde in der alten Handelsstadt

**Rotterdam**

verbreitete, wurden überall die Flaggen ausgesteckt, die Dampfpfeifen der großen Dampfer und Schlepper fingen an gellen an und das Geläute der Kirchenglocken ertönte, so daß die Freudenpost mit Windeseile nach allen Ecken und Enden der Stadt getragen wurde. Es brach eine wilde Begeisterung los, die die Spannung vieler Wochen löste. Sogar die würdevollsten, maßvollsten und zugeknöpftesten Leute gerieten ganz außer sich, fielen einander die frohe Kunde zu und vergossen Tränen der Rührung. Die Kinder auf der Straße bildeten Aufzüge mit orangefarbigen Schärpen, Holzschuhen und Mützen, sangen patriotische Lieder und brachten immer wieder den Hochruf: „Oranje boven“ aus.

Im Rathause

**im Haag**

war ein mit orangefarbigem Tuch ausgeschlagener Saal hergerichtet worden, wo zehntausend mit Butter beschmierte und mit den bei Kindesgeburtstagsfeiern üblichen „Muisjes“ (Anniszuckerkörner) bestreute Zwiebacke zur Bescherung der Kinder der Armen in Bereitschaft lagen. Jene Zwiebacke sind in orangefarbigen Papiertüten gehüllt, mit orangefarbenen Bändern geschmückt und tragen die Aufschrift:

**„Hoch das Königskind!“**

Vier bis fünf Damen der höchsten Gesellschaftsklassen hatten fünf Tage lang den Inhalt unzähliger Butterdosen verschmiert und dabei ein Hektoliter „Muisjes“ aufgebraucht.

**Die holländische Presse**

begleitet das große Ereignis für Königshaus und Volk in begeisterten Artikeln. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt: „Das Höchste, was zu erreichen war, fehlte noch in der königlichen Familie, und die Liebe eines ganzen Volkes konnte ihr das nicht ersetzen. Wer den Wert der Mutterschaft für die Frau und den Reichtum eines Kindes für die Eltern zu schätzen weiß, wird die Freude und Dankbarkeit, die im königlichen Schlosse herrschen, mitempfinden. Die Bedeutung des glücklichen Ereignisses erstreckt sich aber über das persönliche Glück des Vaters und der Mutter hinaus und ist jene eines großen politischen Ereignisses, weil es das Fortbestehen der altherkömmlichen Bande zwischen Holland und Oranien ermöglicht. Mehr als irgend ein andres Volk bedarf das holländische eines Fürstenhauses, das der Mittelpunkt und das Symbol seiner Einigkeit ist. Ein fremder, außer unserm Kreis erzogener Herrscher, der unsre Sprache nicht kennt, wäre auf dem Throne einsam gewesen. Das neue Herrscherhaus Oranien-Nassau-Mecklenburg, das nunmehr eines Tages regieren wird, wird uns nicht fremd sein. Durch die Geburt einer Prinzessin wird jetzt allmählich Altes und Neues verbunden, und die Nachfolgerin der Königin Wilhelmina wird holländisch erzogen. Darum ist die Geburt der Prinzessin als ein nationales Glück zu betrachten.“

* * *

**Die weibliche Erbfolge in Holland**

besteht seit 1884. In diesem Jahre starb Alexander Prinz von Oranien, der damalige Thronfolger. Außer dem regierenden König Wilhelm III. war nur Alexander der letzte männliche Sprosse der Dynastie Oranien; der König selbst war um diese Zeit schon 67 Jahre alt, er hatte weder Bruder noch Neffen noch einen Vetter, der vom Haupte der Familie in männlicher Reihenfolge abstammte. Wäre ein solcher vorhanden gewesen, so hätte dieser nach dem Tode Wilhelms III. den Thron besteigen müssen. Ministerpräsident Heamskerk brachte daher ein Gesetz ein, das die Thronfolge in der Weise ordnete, daß zuerst die Tochter des Königs, Prinzessin Wilhelmina, dann seine Schwester, die Großherzogin von Weimar und ihre Kinder, dann die Nachkommen der Geschwister des Vaters Wilhelms III. erbberechtigt sein sollten. Das Gesetz ging um so eher durch, als sonst die „Gefahr bestand, daß die Nationaldynastie durch eine deutsche ersetzt werde“. Am 1. August 1884 wurde dann auch bestimmt, daß Königin Emma die Regentschaft für die damals erst vier Jahre alte Prinzessin Wilhelmina führe. Am 31. August 1898 wurde diese Prinzessin volljährig und bestieg den Thron.

**Königin Wilhelmina von Holland.**

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**

* Das Kaiserpaar wird nach den bisherigen Bestimmungen am 16. Mai vormittags, auf der Mückreise von Korfu bezw. Wien, in Karlsruhe eintreffen, um dem Großherzogspaare von Baden einen kurzen Besuch abzustatten. Von dort beabsichtigen die Majestäten zu einem weiteren Besuche bei den fürstlich Fürstenbergischen Herrschaften nach Donaueschingen weiterzureisen.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des Thronwechsels in der Türkei an den Sultan Mohammed ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

* Die Anerkennung der Selbständigkeit Bulgariens zieht eine Reihe höflicher Glückwunschbezeugungen nach sich. So richtete der Reichskanzler Graf v. Bülow an Zar Ferdinand ein Telegramm, in dem er seine Glückwünsche darbrachte. Zar Ferdinand antwortete darauf in einer sehr huldvollen Depesche.

* Die Finanzkommission des Reichstags lehnte den Antrag der Konservativen, betr. Wertzuwachssteuer, mit Stimmengleichheit (14 gegen 14 Stimmen) ab. Auch alle übrigen Anträge wurden abgelehnt; angenommen wurde nur der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, betr. Wertzuwachssteuer auf Grundstücke und Erwägungen über eine Wertzuwachssteuer auf bewegliches Kapitalvermögen.

* Das Zustandekommen des Gesetzentwurfes über den unlauteren Wettbewerb dürfte nunmehr als gesichert anzusehen sein, nachdem in der Frage der Schmiergelder die ursprünglichen Beschlüsse der Kommission jetzt eine Fassung erhalten haben, die der Reichsregierung annehmbar erscheint. Die Kommission hatte in der zweiten Lesung des Entwurfes Bestimmungen zur Beseitigung des Schmiergelderwesens aufgenommen, die zu Bedenken Anlaß gaben, weil sie jede noch so unbedeutende Gefälligkeit, die ein Lieferant dem Angestellten einer Firma erweist, auch wenn eine Benachteiligung eines Dritten nicht vorliegt, unter Strafe stellen wollten. Nachdem die Regierung keinen Zweifel darüber gelassen hatte, daß diese zu weit gehende Fassung auf die Zustimmung der verbündeten Regierungen nicht rechnen kann, hat die Kommission ihre Beschlüsse dahin abgeändert, daß ein unlauteres Verhalten des Angestellten bei der Bevorzugung eines Konkurrenten in der Vergebung von Aufträgen nachweisbar sein muß, um die Merkmale des unlauteren Wettbewerbes als vorhanden gelten zu lassen. Da die Reichsregierung gegen diese Fassung nichts einzuwenden hat, dürfte einer glatten Verabschiedung der Vorlage im Plenum nichts im Wege stehen.

**Österreich-Ungarn.**

* Wie das „Wiener Fremdenblatt“ vernimmt, soll die Kriegsverwaltung den Ankauf eines Lenkballons des Systems Parseval beabsichtigen. Im Herbst werden die ersten Fahrten mit dem Ballon, der in erster Linie den Anforderungen der Kriegsbrauchbarkeit zu entsprechen hätte, unternommen werden.

**Frankreich.**

* Der französische Marineminister beauftragte die Seepräfektur von Toulon, zwei große Trockenbocks zu bauen, die zur Aufnahme der größten Kriegsschiffe geeignet sein sollen. Die Arbeiten sollen möglichst beschleunigt werden.

**Italien.**

* Die Begegnung des Deutschen Kaiserpaares mit dem italienischen Königsprogramm entrollt. Es ist in einem durchaus reformfreundlichen, verfassungstreuen Sinne gehalten. Der Sultan beteuert sein unentwegtes Festhalten an der Verfassung und seine Absicht, die Türkei zu einem europäischen Kulturstaate zu machen. Er bittet dabei die neue Regierung und alle seine Untertanen, ihn bei der Arbeit zur Erreichung dieses Zieles mit Rat und Tat zu unterstützen.

**Amerika.**

* Bei dem Umbau der 16 amerikanischen Schlachtschiffe, die vor kurzem von ihrer Weltreise zurückgekehrt sind, soll ein großer Teil des schwerfälligen, dem Feinde ein vorzügliches Ziel bietenden Aufbaues entfernt werden. Auch soll beabsichtigt sein, den Panzergürtel so zu erhöhen, daß er wirksameren Schutz als bisher gewährt.

**Afrika.**

* Die Zustände im Scherifenreiche haben sich in der letzten Zeit zweifellos verschlechtert, da das feindselige Auftreten verschiedener Stämme gegen Muley Hafid und die bisher vergeblichen Anstrengungen, die Macht des Prätendenten Buhamara zu brechen, die Lage des Sultans schwieriger gestaltet haben. Der „Daily Telegraph“ meldet nun gar schon, die feindlichen Stämme hätten Fez eingeschlossen und bereits die Zufuhr nach der Hauptstadt abgeschnitten; die kürzlich nach Fez zurückgekehrten Gesandtschaften Englands und Spaniens wären dem Vernehmen nach gefährdet. — Ob diese Nachrichten den tatsächlichen Verhältnissen wirklich entsprechen, muß man doch noch abwarten.

## Zum 60. Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow.

Der 60. Geburtstag des Fürsten v. Bülow fällt in eine ernste Zeit: Die große Reichsfinanzreform, die die Finanzlage Deutschlands gründlich verbessern soll, harrt noch immer der Erledigung, während die einzelnen Parteien sich auf ein Kompromiß über die in Frage kommenden Steuern noch nicht geeinigt haben. Die Gesundung der Reichsfinanzen ist in der Tat eine Aufgabe des Schweißes der Edelsten und Besten wert. —

Doch man muß die Feste nun einmal feiern, wie sie fallen. Ob nun auch bis zur Stunde die Beratungen über die Reichsfinanzreform noch [illegible] Abschluß gediehen sind, so geziemt [illegible] doch, am 60. Geburtstage des [illegible] Bülow eine Rückschau zu halten über [illegible], die er dem Reiche in unermüdlichem [illegible] mit großem Geschick und auch Erfolg [illegible] unsres Vaterlandes geleistet hat.

[illegible] Reichskanzler war ein schlichter „Herr [illegible]“, als er, der bisher Botschafter in [illegible]pel, im Sommer 1897 die vorläufige [illegible] des Auswärtigen Amtes in Berlin [illegible] und kurz darauf im Oktober seine [illegible] als Staatssekretär des Auswärtigen [illegible]rhielt. Als „Herr v. Bülow“ war [illegible] Leiter unsres Auswärtigen politisch [illegible]eschriebenes Blatt mehr. Selbst aus [illegible]en Diplomatenfamilie stammend, war [illegible] verschiedenen diplomatischen Beschäftigungen als Legationsrat in Rom, Petersburg [illegible]Wien, 1878 beim Sekretariat des [illegible] Kongresses tätig, wo er also direkt [illegible]en Augen des Altkanzlers Fürsten [illegible] arbeitete. Er ging dann auf fünf [illegible]ach Paris, bis 1888 seine Berufung [illegible]nder ihn nach Bukarest führte, wo er [illegible]omatisches Geschick durch den Abschluß [illegible]sch-rumänischen Handelsvertrages aufs [illegible]ie bewies. Von Bukarest kam er nach [illegible] bis ihn Kaiser Wilhelm nach vier [illegible]abberief, um ihm das verantwortungsvolle [illegible] des Staatssekretärs der auswärtigen [illegible]nheiten anzuvertrauen. Der Griff des [illegible]erhauptes erwies sich gar bald als ein [illegible]entlich glücklicher. Wenn heute in der [illegible]elt einem Angehörigen der deutschen Nation [illegible]herer Achtung und Ehrerbietung begegnet [illegible] ist dies auch dem jetzigen Reichskanzler [illegible] Teil zu danken, der mit klarem Blicke erkannt hat, daß allein eine energische, dabei aber auch die Interessen der andern Mächte achtende Politik dem Ansehen des Deutschen Reiches, seiner Macht und Würde entspricht und seinem Wohle dient. Es gelang ihm auch, den Kranz der deutschen Überseekolonien durch wertvolle Neuerwerbungen um einige Glieder zu erweitern. So brachte er durch einen Vertrag mit Spanien 1899 die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln in der Südsee in deutschen Besitz, ebenso durch günstige Vereinbarung mit den Ver. Staaten von Amerika einen wertvollen Teil der Samoa-Inseln. Dieser Erfolg war unbestreitbar und in Anerkennung desselben erhob kaiserliche Huld den „Herrn v. Bülow“ in den Grafenstand.

Ein Jahr später brachen in China die Boxer-Aufstände los. Vor den Takuforts war deutsches Blut geflossen, das Genugtuung forderte. Deutschland „pachtete“ damals auf 99 Jahre von China die günstige, auf der Halbinsel Schantung gelegene Meeresbucht von Kiautschou und sicherte sich damit, um mit Bülows Worten zu sprechen, „seinen Platz an der Sonne“. Nach dem Ausscheiden des bisherigen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst leite der Kaiser das Reichskanzleramt in die Hände des Grafen Bülow, unter dessen Amtsführung die auswärtige Politik von den gleichen Grundsätzen geleitet wurde, wie vordem. Während des Burenkrieges nahm unsre auswärtige Politik ebenso wie zurzeit des russisch-japanischen Krieges stets den Standpunkt peinlichster Neutralität ein. Bülows Gewandtheit, den der Kaiser in dieser Zeit in den Fürstenstand erhob, ist es größtenteils zu danken, wenn die Reibereien mit Frankreich während der Marokkotage und erst vor kurzem der Casablanca-Zwischenfall auf friedlichem Wege beigelegt worden sind.

Als in den vergangenen Wochen durch den Konflikt unsres Verbündeten Österreich-Ungarn mit Serbien die Kriegsgefahr, die ganz Europa in Brand zu stecken drohte, gewaltig wuchs, da sprach Deutschland sein Machtwort an jener Stelle, die insgeheim die serbischen wildphantastischen Träume indirekt unterstützte. Das Deutsche Reich, das stets treu an dem Bestehen des Dreibundes festhielt, hatte damit der etwas überrascht authorchenden Welt gezeigt, daß die verbündeten beiden Kaiserreiche Mittel-Europas, gestützt auf ihr scharfes Schwert, der wahre Friedenshort sind. Dieser gewaltige Erfolg der deutschen Diplomatie, der an die besten Bismarckschen Zeiten erinnert, hat schlagend bewiesen, was es mit der von unsern lieben Vettern jenseits des Kanals so betriebiam unternommenen „Einkreisung“ Deutschlands auf sich hat.

Festgefügt, einig äußeren Gefahren gegenüber, klar über den zu beschreitenden Weg, stark wie seine Eichen, steht Deutschland in der Welt da. Es wagt so leicht niemand, trotz aller


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090505-16/fragment/page=0005